

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Parlamentskomödie.

I. Akt.

Salisbury.

Hat der alte Hexen-Mister, Gladstone, endlich abgegeben! Nun, jetzt sollen die Minister Auch nach meinem Willen leben.

Seine Wort' und Werke merkt' ich und den Brauch, Und mit Geistesstärke führ' ich's Ruder auch. Ich will auserlesen, die schon lang geruht; Neue Tors-Besen kehren very good.

II. Akt.

Auf dem heiklen Präsesstuhl, Find't es Salisbury schwul, Fühlt sich auf zu hohen Stufen; »Lieber Gladstone!« thut er rufen,

»Ach, komm', alter Meister! Komm' die Noth ist gross, Die ich rief, die Geister, werd' ich nimmer los!«

Gladstone.

Nun, so will ich dich erlösen von dem ungewohnten Besen. Wolle, wolle, in die Ecken und erhole dich vom Schrecken! Bist's gewesen, doch nicht lange, dir ward's bange. Wisse: Englands starke Geister bändigt nur der alte Meister!

Sonnenbrief.

Im Fleckenmonat.

Sie werden mit Erstaunen den voluminösen Fleck wahrgenommen haben, welchen wir uns dieß Jahr gestattet. Ja, Gott sei Dank, es ist ein Fettfleck, wie wir ihn uns noch nie so geräumig erlaubt haben. Er rührt von der Sauce her, die verschüttet wurde, als wir unseren aus ihrer Frühjahrs-sitzung heimkehrenden Sonnenräthen eine Anzahl Pantette gegeben haben. Unsere Rätthe pflegen nämlich sehr wenig zu reden, aber beim Essen wett-eisern sie im parlamentarischen Takt der Jungenarbeit. Wir gönnen es ihnen und ließen uns nicht lumpen, denn sie haben es uns eingebracht, indem sie das Papiergeld aus Lumpen wegbrachten, wenigstens reduzirten und dafür wieder das Sonnengold in die Höhe trieben. Sie haben auch nach kurzer Debatte dem Antrage unseres Sonnenhauser zugestimmt: Wer von den anderen Gestirnen große Ansprüche mit seinem Lichte machen will und sich bloß an unserem zu sonnen geneigt ist, dem soll es entzogen werden. Wer umgekehrt bloß seine Schattengestalten und Schattenprodukte auf uns werfen, von dem überflüssigen Sonnenlicht aber nicht abhaben will, der soll in Gottesnamen sich in seiner Dunkelheit wälzen, uns aber mit seiner Beschattung verschonen, wir ländigen ihm die Sonnen-Meistbegünstigung.

Unsere Rätthe haben ferner gefunden, es verstehe sich von selbst, daß man dem Sonnenbürger die Abgabe seiner Stimme ebenso erleichtere, wie deren Beeinflussung verhüte. Und da ihnen nur darum zu thun war, haben sie auch nach kurzer Berathung einen gleichmäßigen Modus entbedt.

Da endlich bei uns zwar die Rechts-einheit längst durchgeführt ist, indem wir nicht einsehen, weshalb südliche Spitzbuben und westliche Bankrotteure weiter „arbeiten“ können, wenn sie sich nach Norden oder Osten begeben, aber solche Subjekte mit dem Plane umgehen, interasteroidische Verkehrswege anzubahnen, so haben unsere Rätthe den Entwurf eines Welt-Rechtstriebe-gesetzes in wenigen Tagen ausgearbeitet. Sie glauben, wenn es einem um Ehrlichkeit und Fortschritt zu thun ist, muß der Mann im Monde ebenso wie die Jungfrau auf der Venus, der Kapitalist im großen Bären, ebenso wie der Detailist im Merkur dieselben Grundsätze verehren.

Doch ich schließe, um es in Kürze unseren Rätthen nachzutun. Hoffentlich haben es die Curigen uns nicht noch zuvor gethan! Ich wollte bloß die Ursache des Flecken melden. Mit sonnigem Gruß zc. zc.

Kindlifresser.

Zu Bern auf dem Brunnen, da stehet ein Mann, Ein Scheusal, nicht mehr und nicht minder. Er würget hinab, was würgen er kann, Er frißt — seine eigenen Kinder.

Zu Bern im Palaste, da schwiget der Rath, Schon ist er acht Tage gefessen — Dann hat er, — o ruhmvolle Festschlingsthat! — Sein Stimmrechtsgesetz aufgefressen.

Er konnte nichts Besseres thun bei der Hitz! Doch nun Väter, seid freundlich gebeten, Und macht zu dem schlechten 'nen ganz guten Wiß, Und schenket uns Cure — Diäten!

Bern. Wie wir der „Morning Post“ in London entnehmen, wird die schweizerische Bundesversammlung am 1. April zusammentreten zu einer Berathung über das dem Volke im Jahre 1874 bestimmt versprochene einheitliche Rechtstrieb- und Konkurs-Gesetz. Von gewisser Seite soll der Antrag gestellt werden, die Sache als verfrüht zur Zeit zurückzuweisen, und die Sitzung nach Anhörung der Eröffnungsrede und Einzug der Tag-gelder zu schliessen.

Gedhrtester Herr Redaktion!

Wenn ich mich in dieser Angedogenheit an Ihnen wende, so bin ich in guter Hoffnung, es am besten erreichen zu können. Wie ich nämlich höre, hat der Nationalitätsrath beschlossen, den jungen Männern durch turnerische Uebungen zu ihre militärische Bestimmung erziehen zu lassen.

Oben aber an die Weulichkeit nicht gedacht ist. Denn was eine richtige herrschaftliche Köchin ist, so hat sie immer nicht bloß eine ursprüngliche Liebe zu dem Militärre, sondern sie gibt sich schon in das jugentlichere Alter, wo sie noch nicht zur herrschaftlichen Köchin avangsenirt ist, mit öhnlliche Gefühle ab.

Und da wäre es endlich Zeit, auch die weibliche Jugend, etwa vom fünfzöhnten bis achtzöhnten Jahre, daran zu gewöhnen. Also nöhmen wir eine Abendshule. Von sechs bis halb sieben Uhr Liebesbriefe schreiben mit die richtige Otergrafi und die sonstige Zürllichkeiten. Von halb sieben bis sieben Uhr eine gründliche Pözjon in die feinere Unterhaltung mit Berücksichtiglichkeiten auf das Militärische. Von sieben bis halb acht Uhr Abendbrodesen mit Berücksichtiglichkeiten auf einiges Warmgestellte für die militärischen Bräutigömmen nebst etwas Bier oder Likör. Von halb acht bis acht Uhr Unterricht in Zurückweisung der hauptsächlichsten militärischen Handgreulichkeiten, wie sie ja, ich kann es nicht verschweigen, vorkommen.

Wenn Sie, gedhrtester Herr Redaktion, dieses dem hochwohlöhrlichen Nationalitätsrath zu gute kommen lassen möchten, daß er es sich reußlich über-lögte, so würde Ihnen unßer zahlreichen Schweizerischen Köchinnen dank-bar sein.

Ihre Gulalia Rempertuuta, herrschaftliche Köchin.

Die lustige Blutlaus.

In der „N. Z. Z.“ wird als Mittel gegen die Blutlaus ein neues Präparat „Knodalin“ empfohlen, während das alte „Sapotarbol“ dahin charakterisirt wird, daß, wenn die Blutlaus mit einem Tropfen desselben in Berührung komme, sie noch nach einigen Minuten „lustig darin herumschwimme“.

Das ist aber noch gar Nichts. Wir haben nicht nur die ungeheure Lustigkeit der Blutlaus, wenn sie im Sapotarbol schwimmt, bemerkt, sondern auch deutlich gehört, wie sie während des Schwimmens folgendes Lied sang, natürlich aus reinem Uebermuth:

Ich schwimme im Sapotarbol, was kann es schön'eres geben? Mir ist so mollig und so wohl, ich führ' das schönste Leben. Ich laß' die dummen Menschen aus mit ihrem wüth'gen Grimme, Ich bin und bleib' 'ne lust'ge Laus, ich schwimme — schwimme — schwimme. Die ganze Welt erscheint mir hier in blutgefärbter Schwimke, So gut hat es kein irdisch' Thier, schaut, wie Karbol ich trinke. Drum bleib' ich lustig stets und laut erschalle meine Stimme, Mir ist ein feiner Trank gebraut, ich schwimme — schwimme — schwimme.

Telegramme grösserer Zeitungen.

Karlsruhe. Seine königliche Hoheit der Grossherzog haben gestern Mittag eine halbe Stunde früher als sonst dinirt.

Berlin. Seine Majestät der deutsche Kaiser haben um 2 Uhr 12 Minuten zu niessen geruht. Wir bringen dem hohen Herrn submisseset unser Prosit.

Rom, 4 Uhr 15 Minuten. Seine Heiligkeit der Papst machte seinen gewohnten Spaziergang im vatikanischen Garten; einigen höchsten Sendenträgern war es aber gestattet, aus der Ferne zuzusehen.

Berlin. Ueber das Befinden des Reichskanzlers erhalten wir die sichere Nachricht, derselbe leide an einem hohlen Zahn. Die Aerzte sind rathlos.

Leipzig. Das Reichskammergericht hat beschlossen, den Zeugen-Beweis bei Prozessen ganz abzuschaffen, damit kein Hofprediger mehr einen falschen Eid schwören kann, weil man nachher doch nicht weiss, ob es einer gewesen sei.